

Ansprache 22.04.2018

Jubiläumsgottesdienst 100 Jahre kfd – Waldkirch

Als ich Kind war, gab es diese besonderen Nachmittage – da machte sich meine Oma unter der Woche fein, denn sie ging zum „Mütterverein“. Regelmäßig und gern. Es war damals in Waldkirch selbstverständlich, dass eine junge katholische Mutter dem Mütterverein beitrug. Ich hörte, dass die Frauen, schon bevor das Baby auf der Welt war, angeworben wurden.

In dem Jahr, als meine Oma Mutter geworden war, gründete sich der Zentralverband der katholischen Müttervereine Deutschlands, den katholischen Mütterverein in Waldkirch gab es da bereits seit 10 Jahren. Er war in den letzten Monaten des ersten Weltkrieges gegründet worden. Solidargemeinschaft schon damals, Gebets- und Gottesdienstgemeinschaft, auch Bildung war ein Anliegen der Müttervereine. Für meine Oma stand das Gesellige im Vordergrund, eine Begegnungsmöglichkeit, über den Familienkreis hinaus, und es war ihr eine Freude, dazu zu gehören.

100 Jahre Gemeinschaft von Frauen, Müttern - bedenken Sie, was sich seit der Zeit, als unsere Omas und Uromas dabei waren, bis zum heutigen Tag alles verändert hat und damit die Gemeinschaft stets vor neue Herausforderungen stellte und weiterhin stellt.

Einige Beispiele:

Während der NS-Diktatur wurden die Müttervereine verboten. Doch kirchliche Frauenarbeit wurde trotzdem unter anderem Deckmantel weiter betrieben und nach dem Krieg wieder aufgenommen.

Als sich in den 60er Jahren, der Zeit des Auf- und Umbruchs mit der 68-er Revolution, dem 2. Vatikanischen Konzil, die Rolle der Frau sehr änderte und Frauen sich nicht mehr allein durch Muttersein, Familie und Haushalt definierten, änderte sich das Programm und damit auch der Name. Aus dem Mütterverein wurde die katholische Frauengemeinschaft, was übrigens meine Oma sehr verärgerte. Es war ihr zu neumodisch. Andere waren froh und dankbar für die Öffnung und Weitung.

Ein Beispiel aus unserer Zeit: die Digitalisierung – vor hundert Jahren noch nicht einmal in der Phantasie erdacht, unvorstellbar! Die Mitgliederzeitschrift „frau und mutter“ ist bis zum heutigen Tag die auflagenstärkste Frauenzeitschrift Deutschlands. Sie ist aktuell, pfiffig und interessant – doch sie wird von der nachfolgenden Generation junger Frauen wahrscheinlich nicht mehr gelesen werden. Meine Tochter liest Zeitung am Smartphone.

Die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen, sagtest du, Sabine, in deiner Begrüßung. So steht die kfd immer durch die Zeiten hindurch in diesem Spannungsbogen: was gilt es zu bewahren und wo gilt es, die Zukunft auf neuen Wegen zu erschließen. Da stellt sich die Frage: was sind Orientierungspunkte, anhand derer Entscheidungen getroffen werden können?

Das kann auch ein Blick zurück sein, die Rückschau dahin, wo wir herkommen, und was diesen Weg geformt hat.

So ein Gründungstermin fällt ja nicht vom Himmel, genauso wenig wie wegweisende Entscheidungen – Sie haben meist eine lange Vorgeschichte. Unsere reicht sehr weit zurück: (Adam und Eva?)

Ich möchte mich dem Beginn der Bibel zuwenden: In der ersten Schöpfungserzählung der Bibel hören wir von der Erschaffung des Menschen am 6. Schöpfungstag: Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.

Als ich diese Erzählung vor einigen Jahren mit Viertklässlern las, rief eine Schülerin in die Klasse: Dann ist Gott ja auch Frau --- ja, Nadja, die 10-jährige hatte es auf Anhieb verstanden. Deshalb werde ich manchmal versuchen, und auch Sie dazu ermuntern, Gott auch weiblich zu denken, den weiblichen Artikel zu verwenden.

Auf Augenhöhe, einander ebenbürtig und gleichwertig entsprechen wir Menschen in unserer jeweiligen Rolle als Mann und Frau gemeinsam dem Abbilde Gottes und sind in dieser Ebenbildlichkeit beauftragt, die Erde zu gestalten und zu bewahren im Namen Gottes und ihr zur Ehre.

Die gleichberechtigte Beteiligung von Frauen an Entscheidungen in Gesellschaft, Kirche, Politik und Wirtschaft ist eines der Ziele der kfd. Doch wir wissen es alle: die Ebenbürtigkeit ist bis zum heutigen Tage eine Vision, die hier in Deutschland ansatzweise umgesetzt, in vielen Regionen der Erde und leider auch in unserer Kirche noch ein Wunschtraum ist. Immer wieder ist sie im Sog der Geschichte versandet, und muss deshalb stets aufs Neue in Erinnerung gebracht werden: Nur gemeinsam – als Kinder, als Töchter und Söhne Gottes - werden wir unserer Berufung gerecht.

Am letzten Sonntag im Abendlob mit den Kommunionkindern in Kollnau hörten wir, wie Gott sich dem Mose am brennenden Dornbusch offenbarte als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ist sie nicht auch Gott Saras, Rebekkas, Rahels und Leas? Denn diese vier Frauen sind fest hinein verwoben in die Heilsgeschichte Gottes mit dem Volk Israel.

Ja, es ziehen sich Spuren von starken, wirkmächtigen Frauen durch die Bibel. Sie fallen nicht auf den ersten Blick ins Auge, doch sie sind da – Miriam, Deborah, Judith, und viele andere. In diesem Osterfestkreis möchte ich an Maria von Magdala und die anderen Frauen um Jesus erinnern. Sie verließen ihre Familien, um einem Wanderprediger zu folgen. Um wieviel größer muss ihr Mut, ihr Vertrauen und ihre Treue gewesen sein, als der Männer, denn für Frauen waren andere Aufgaben vorgezeichnet. Sie mussten ausbrechen aus festgefühten Familienbanden. In der Geschichte des Christentums hatte man Probleme mit diesen treuen Frauen, vor allem mit Maria Magdalena, die Jesus besonders nahe stand. Man dichtete ihr die Sünderin, die Hure an, und so stand sie moralisch weit unter den männlichen Jüngern. Dass sie in allen vier Evangelien als erste Auferstehungszeugin genannt wurde mit dem klaren Auftrag, zu verkündigen – es wurde unter den Teppich gekehrt. Erst 2016 wurde Maria von Magdala von Papst Franziskus rehabilitiert und zur Apostelin der Apostel erklärt, der 22. Juli zu einem Festtag erhoben. Ein Hoffnungszeichen!

Die Spurensuche könnte weiter gehen in der Geschichte, wo wir auf viele Frauen stoßen würden, die auf ihre je eigene Art Welt und Kirche gestalteten und veränderten. Da in Waldkirch das Grundgesetz in diesem Jahr in unsere Blicke gerückt wurde, möchte ich vier Namen nennen: Elisabeth Siebert, Frieda Nadig, Helene Wessel und Helene Weber, die vier Mütter des Grundgesetzes unter 61 Männern. Sie kämpften vor allem darum, dass christliche Wertmaßstäbe in unserem Grundgesetz zur Geltung kamen.

Unzählige Frauen, die ihren Berufungen folgten, bahnten Wege und schufen so auch die Voraussetzungen, dass ein Mütterverein gegründet werden konnte. Ihre Spuren scheinen uns manchmal zu groß. Sie weisen uns aber die Richtung, in die es weiterhin zu gehen gilt. Zu welchem Ziel? – Wie wird es sein? Gerade hörten wir es in der Lesung: noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Nein, noch sind wir nicht am Ziel, der Weg ist weit. Das Ziel lässt sich erahnen, und zwar an der Art, wie wir diesen Weg gehen. Und damit ist der Weg auch ein Stück weit das Ziel, die Ewigkeit reicht hinein in das Heute.

In den Kernsätzen und Zielen formuliert die kfd Etappenziele, Zeitziele, gültig für diese Jahre und stimmig und treffend wie ich finde. Und doch – vergänglich wie wir alle. Zum Glück haben wir einen Gott, der uns geleitet, im Antwortgesang und im Evangelium gezeichnet als Bild des guten Hirten. Ich stelle mir heute eine gute Hirtin vor, die mit uns durch dick und dünn geht, die uns niemals im Stich lässt und die uns führen wird durch die Zeiten, auf all den leichtfüßigen und schwergängigen Wegen, die uns vom Leben als einzelne und als Gemeinschaft aufgegeben sind. Sie ist bei uns alle Tage bis ans Ende der Zeit, da dürfen wir getrost sein.

Ich möchte mit diese Predigt mit zwei Hoffnungsgeschichten beenden:

Die eine Geschichte ist die des Herzkissens, das bei der Gabenbereitung zum Altar getragen wird. Eine Gruppe von Frauen aus der kfd wollte ihre Anteilnahme und Solidarität mit brustamputierten Krebspatientinnen zum Ausdruck bringen. Herzkissen wurden genäht, die zur Entlastung des Armes dienten. Durch sanftere OP-Möglichkeiten wurden diese Kissen nicht mehr benötigt. Eine andere Idee entstand, nämlich bunte Taschen zu nähen für die Krebspatientinnen, in der sie bei ihren Wegen im Krankenhaus die Infusionsflaschen und Schläuche unterbringen konnten. 2500 dieser Taschen wurden in den letzten Jahren hergestellt mit einem persönlichen Gruß versehen und mit Dank und Freude empfangen.

Nun noch ganz zum Schluss eine Weggeschichte

Im Mai 2016 nahm eine Gruppe von Männern und Frauen 1200 km unter die Füße und machte sich auf, von Sankt Gallen nach Rom zu pilgern. Im Rucksack ganz oben auf lagen die Anliegen der Frauen, die dem Pilgerweg den Namen gaben: Für eine Kirche mit den Frauen. Vier junge Künstler begeisterten sich für das Projekt und drehten über den Pilgerweg einen Dokumentarfilm. Der Film beginnt mit einem lateinischen Zitat: Annuntio vobis gaudium magnum. Übersetzt: ich verkünde euch eine große Freude. Mit diesen Worten kündigt der Sprecher auf dem Petersplatz den Gläubigen einen neugewählten Papst an. „Habemus Papam“ – Wir haben einen Papst. In dem Film folgt nach dem ersten Satz „Ich verkünde euch eine große Freude“ der Satz: Habemus feminas! Wir haben Frauen.

Habemus Feminas - wir haben Frauen, die bereit sind, gemeinsam die Zukunft der Kirche zu gestalten.

Habemus Feminas – wir haben Frauen hier vor Ort in Waldkirch, die in vielfältigen Formen, dieses Anliegen, Kirche zu gestalten, umsetzen. Sie führen den Aufbruch fort, der vor hundert Jahren unter ganz anderen Vorzeichen begonnen hat. Gott sei Dank – ihr sei Dank! Amen.

Christine Löffler